

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Pränumerations-Preise.**  
 Die **Redaction**: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,  
 Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.  
 Die **Auswärts**: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,  
 Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmte Sendungen,  
 mit Ausnahme d. Inseraten, Pränumerations- u. Interlocu-  
 torien sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:  
 Grabenrunde Nr. 121.

Redaction:  
 Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Inserate vermitteln: die Herren Hasenstein & Bogler  
 Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, N. Dypell, I. Ga-  
 benpfeil 2, Wien, Heinr. Gsaler, I. Gtingerstraße 8, Wien.

Inserations-Gebühr:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-  
 seitige, 15 kr. für die dreiseitige, und 20 kr. für die durch-  
 laufende Zeile. Die erste Zeile der ersten Seite kostet 20 kr.  
 Nachträge in allen Richtungen werden bereitwilligst be-  
 achtet.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Mit 1. Juli 1877

beginnt das 3. Quartal auf die „Oedenburger Zeitung“.

(Früher „Oedenburger Nachrichten“.)

In **Loco**: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig 4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.

**Auswärts**: vierteljährig 3 fl., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl.

Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumerationszeit auf die „Oedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen.

Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerationszeit mit Ende Juni abläuft, werden um rechtzeitige Erneuerung ihrer Pränumerationszeit ersucht, wie auch in weiteren Kreisen um zahlreichem Abonnements-Beitritt gebeten wird.

C. Romwalter, Verleger.

Ernst Marbach, Redakteur.

## Das Gold der großen Herren.

Oedenburg, 17. Juni 1877.

Wir haben seinerzeit an leitender Stelle unseres Blattes die Interpellationen der Herren Abgeordneten v. Simonnyi und Frankyi, womit sie dem Herrn Ministerpräsidenten Tisza um Aufschluß über die Politik unserer Monarchie in der Orientfrage drängten, möglichst ausführlich gebracht. Wir halten es daher nicht für nöthig, ihre Reden nochmals zu reproduzieren, wir wissen ja, daß der Kern derselben in der Mahnung lag: Oesterreich-Ungarn solle doch endlich entschiedene Stellung nehmen und der russischen Länder die Grenzen der Mäßigung ziehen. Nun hat Excellenz Tisza auf die Interpellation zwar geantwortet, allein seine Entgegnung war durchaus nicht beredt und wir sind nun gerade so klug als zuvor. Wenn

Schweigen der Gott der Glücklichen ist, so müssen unsere großen Herren sehr glücklich sein und diesen Gott ihre ganze Umgebung widmen. Andrassy so gut wie Tisza antworten zwar, wenn sie mit Fragen bestrümt werden, allein es ist meist so viel als wenn sie schweigen und „Schweigen ist Gold“, besonders ist es das Gold der großen Herren.

Der Herr Ministerpräsident Tisza erklärte mit unerschütterlicher Ruhe den Interpellanten Frankyi, daß das auf die orientalischen Angelegenheiten bezügliche sogenannte Berliner Memorandum, die Beschlüsse der Konstantinopler Konferenz und das Londoner Protokoll der Richtung der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns vollkommen entsprechen, indem jedes dieser Dokumente den Zweck hatte, wenn möglich den Frieden zu erhalten, wo nicht, den Krieg zu lokalisieren und das Schicksal der in der Türkei lebenden Christen in einer Weise zu verbessern, daß deswegen keine den Interessen der Monarchie und unseres Vaterlandes widersprechenden Gestaltungen zu Stande kommen sollen. Er stimmte also der Tendenz der Dokumente vollkommen bei; was ihre Vereinbarung mit dem Pariser Traktate anbelangt, so sei die Mehrheit dieser Aktenstücke durch sämtliche Mächte, welche den Pariser Frieden unterzeichneten, zu Stande gekommen, auch sei, als eine dieser Mächte sich dem Berliner Memorandum nicht angeschlossen, von Niemand der Versuch zur gewaltsamen Durchführung oder die österreichisch-ungarische Regierung mit den Pariser Traktatmächten in Gegensatz zu bringen, gemacht worden.

Wir fragen nun, weiß jezt die Nation, was eigentlich Oesterreich-Ungarn zu thun beabsichtigt? Sie weiß es jaht so wenig wie vor und eh'. — Herr von Tisza — schreibt die „M. P.“ — ist eben ein gewiegter, vielgewandter Staatsmann, und er spielt sich im Nothfalle sogar auf den Naiven hinaus. Er ist im Stande, den ganzen diplomatischen Herrensabbath des Vorjahres aus den puren Humanitätsstrieß

der Mächte zu erklären, und das Czarenreich in diesen Bund der Ehrlichen gläubig einzuschließen. Wenn Tisza eine Interpellation beantwortet, streift er ganz den sonst doch sehr feurigen ungarischen Patrioten ab, er empfindet keine Leidenschaft, er ist kein Russenfeind, er ist der kühle Diplomat, der vom Blatt herunterliest, was Graf Andrassy ihm wohlthut und geizig per Post zugeschickt hat. Aber die Kunst, in vielen Worten nichts zu sagen, wird bei uns in Ungarn nicht sonderlich hoch geschätzt. Die berechtigte Neugierde des Parlaments gibt sich nicht mit bloßen Floskeln zufrieden, und alsbald tritt ein neuer Interpellant in die Bresche, der dem Minister noch um einige Grade schärfer zu Leibe rückt. In der Hitze des Geschehes aber entfährt manchmal selbst einem Tisza ein Wort zu viel, und so hat der sonst kluge Politiker in der vorjirtirten Entgegnung auf die Interpellation Frankyi's dennoch — für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht — ziemlich unvertennbar durchschimmern lassen — wenn es nicht etwa gar mit Absicht angedeutet wurde, daß Oesterreich-Ungarn den Orientkrieg dulden mußte, wenn es nicht einen näheren Krieg herausbeschwören wollte. Zu deutsch heißt das nichts anderes, als daß unsere Monarchie nur die Wahl hatte, zu schweigen — oder selber mit Rußland zu sechten. Die Oester Interpellanten wissen das wahrscheinlich auch, aber es will ihnen nicht in den Sinn, daß eine Großmacht wie Oesterreich vor Rußland stumm die Flagge streichen, und daß diese Großmacht ihren Nebenbuhler nach Belieben wirtschaften lassen sollte.

Und wahrlich auch uns will das nicht einleuchten.

Der Krieg, welchen Rußland mit der Türkei führt, erscheint angeht die Thätigkeit der slavischen Komite's in Rußland, der Unterstügung, welche die russische Regierung der slavischen Propaganda angedeihen läßt, und durch die Auffassung der gesammten slavischen öffentlichen Meinung, als der Krieg des

## Seuileton.

### Verlorene Jugend.

Eine Kriminalgeschichte aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Sir William Howard war ein Landadelmann von aller Familie und bedeutendem Vermögen, besaß einen gesunden, doch nicht sehr scharfen Verstand und war übrigens nicht ungebildet, aber in Gedanken und Empfindungen eben so rauh wie in seinem Aeußern; denn obgleich von hübschen regelmäßigen Zügen, und blühender Gesichtsfarbe, war doch sein starknochiger Körperbau, mit den schwerfälligen und anmutlosen Gliedmaßen, eben so wenig geeignet, einen jungen, von romantischen Ideen erfüllten Mädchen zu gefallen, als seine Empfindungen überhaupt mit den ibrigen harmonierten. Erbe eines großen, schuldenfreien Grundbesitzes, war er durch Privatunterricht im väterlichen Hause gebildet worden und hatte dasselbe nie verlassen, damit der Familienstolz und alle daraus entspringenden Vorurtheile um so fester bei ihm begründet werden konnten. So erreichte er das Alter von fünfundsiebzig Jahren, ohne je aus dem Schatten seiner väterlichen Eichen gewichen zu sein. Endlich verließ er sie und ging nach London, um eine Frau zu suchen, welche geeignet wäre, die Gebieterin von Schloß Wordon und die Mutter seiner Kinder zu werden. Allein bei der Ausführung dieses Planes stieß er auf unvorhergesehene Schwierigkeiten. Der Besitzer von Schloß Wordon, mit zehntausend Pfund jährlicher Rente, war in London keineswegs eine so bedeutende Persönlichkeit wie zu Hause. Scheu, unbeholfen und ohne äußere Bildung, nur mit seinem lieben Selbst beschäftigt und alle Aufmerksamkeit gegen Andere vernachlässigend, wurde er bald ein Gegenstand des Gelächters für alle junge Damen, und obgleich sein Rang und sein Vermögen mancher Mutter als keine

üble Speculation für ihre Tochter erschienen, deren Hoffnungen vielleicht schon zu bleichen begannen, so wurde er doch von allen denjenigen Schönen, welche noch bessere Aussichten zu haben glaubten, mit stolzer Verachtung behandelt. Auf das Empfindlichste hierdurch verletzt, zog er sich aus jener Gesellschaftsklasse gänzlich zurück, der er vermöge seiner Geburt angehörte, und warf sich unter jene erleuchteteren und anziehenderen Geister, welche in ihrem Kreise die „Aristokratie des Tages“ bildeten. Er that dies, wie erwähnt, nur aus kleinlicher Empfindlichkeit, nicht aber, weil diese Gesellschaft wirklich größere Reize für ihn hatte. Den hochadeligen Witwen und ihren Töchtern den Rücken wendend, stieg er zu einer Classe hinab, in der nicht mindere Schönheit und Natürlichkeit zu finden war.

Fern von der aristokratischen Welt, die seine Eigenliebe so sehr getränkt hatte fand er bei einem großen Gastmahle, welches ein an Geist und Schätzen reicher Advokat gab, zum ersten Male Gelegenheit, mit Helene Walter zu sprechen, nachdem er sie schon einmal vorher in einem adeligen Cirkel gesehen hatte. Der Baronet besaß genügenden Geschmack, um von ihren Reizen gefesselt zu werden. Ihr Lächeln, ihr offenes und natürliches Wesen war so ganz verschieden von dem vorlauten, anmaßenden Betragen anderer Damen, oder den liebreicheren Bewerberinnen um eine bräutliche Krone, die ihn seit seiner Ankunft in London so geringschätzig behandelt hatten, daß er sich unwiderstehlich zu dem jungen Mädchen hingezogen fühlte.

Helene, ihrer Seite, fand nichts an ihm zu bewundern, aber sie besaß jene edlere Art von Höflichkeit, die aus wahrer Herzengüte entspringt, und jedes Wort und jeden Blick vermeiden lehrt, wodurch Andere verletzt werden können.

Sir Howard liebte Helene so sehr, wie er überhaupt einen andern Gegenstand als sich selbst zu lieben fähig war. Er bildete sich ein, daß ihr stets heiteres und muthwilliges Lächeln noch heiterer werde, wenn es ihm zugewendet sei, und begann Lustschlösser zu bauen

und sich ihr Gutzücken und ihre Dankbarkeit auszumalen, mit denen der Antrag seiner Hand von ihr werde aufgenommen werden, der sie zu einer Höhe erheben sollte, auf die sie nie zu hoffen gewagt hatte, und der ihm eine treue, dankbare und reizende Gattin zuführte, deren natürliche Sanftmuth und Bescheidenheit ihn stets als Herrn zu betrachten, und deren Talente und Fertigkeiten ihm — und nur ihm allein — in den Stunden der Muße Unterhaltung gewähren würden.

So träumte Sir Howard. Dagegen dachte Helene mit keinem Gedanken an ihn, obgleich ihre Mutter sich sehr angelegentlich mit diesem Gegenstande beschäftigte.

An jenem Abende, an dem Miß Elise so großes Erstaunen über die allgemeine Bewunderung ausgedrückt hatte, welche Helene's Schönheit erregte, versammelten sich die drei Damen um neun Uhr im Gesellschaftszimmer, um die beiden Herren zu erwarten, welche versprochen hatten, sie zum Concerte zu führen. — Sir William Howard und Alfred Burns. Der Vater, Mr. Walter, hatte die Einladung zu einem Mittagessen erhalten und wollte später nachkommen.

Miß Elise trug ein gelbes, mit zahllosen Schleifen besetztes Kleid, eine schwere goldene Halskette, Ohringe von demselben Metall und einen Blumenstrauß auf dem röthlichen Haar, dessen feine Papierblätter ein unaufhörliches Geräusch bei den häufigen Wendungen ihres sehr beweglichen Körpers machten. Alle Farbe ihres Gesichtes war in der Nasenspitze concentrirt, ungeachtet sie keine geringe Unruhe darüber empfand, ob dieser Anzug, dessen Vorbereitung eine volle Woche gekostet hatte, auch so passend für sie sei, wie es ihr Wunsch war. Nicht minder bemerkte sie mit Beängstigung, daß Helene's Erscheinung einen ganz andern Eindruck machte als die ibrige, obgleich dieselbe nur ein schlichtes weißes Kreppkleid trug, auf das ihr schwarzes Haar in langen Rabenlocken herabfiel.

Sie hat diesen Anzug gewählt, um Alfred Burns

Panславismus, welcher im Falle des Sieges die slavische Einheit nach sich ziehen würde. Die kaiserlich russische Regierung führt die Unterthanen der Türkei in den Krieg gegen ihren legitimen Herrscher, alliiert sich also mit der Revolution und sie thut dies auf Grund des slavischen Nationalitätsprinzips.

Diese Revolution wird im Falle des Erfolges die Verwirklichung ihrer Ziele ebenso in Oesterreich und Ungarn suchen, wie gegenwärtig in der Türkei. Die Antriebe innerhalb unserer Monarchie, namentlich unter den Czechen, sind schon jetzt nicht wegzulugnen. Der Panславismus birgt die größte Gefahr für unsere Monarchie in sich, und sein Sieg im gegenwärtigen Kriege wäre von den schädlichsten Rückwirkungen auf die inneren Zustände wie auf die äußeren Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie begleitet.

Ebenso wenig wie das Umsichgreifen des Panславismus können wir die Ausbreitung der Macht Rußlands auf der Balkan-Halbinsel ohne Besorgnis dulden. Ein siegreicher Feldzug würde Rußland eine solche Kraft in Europa und namentlich unter den Südslaven gewähren, für welche wir in der Okkupation Bosniens und der Herzegowina vergeblich ein Äquivalent suchen würden. Die Annexion dieser Provinzen birgt die Gefahren des trojanischen Pferdes in sich und würde für unsere Monarchie nur die Quelle finanzieller Opfer und konstitutioneller Wirren sein.

Das was wir soeben geschrieben haben, sind unsere Ansichten, obgleich wir die Worte zu ihrem Ausdruck nur geborgt haben, es sind nämlich die Worte des ung. Reichstagsabgeordneten Baron Kaas und bei Gott! der Mann spricht uns aus der Seele. Wir Ungarn wollen nicht ruhig zusehen wie der russische Bär seine Tagen nach dem Austritt was unser ist und unser bleiben soll.

Die großen Herren in den beiden Parlamenten haben es leicht zu Schweigen, es ist die bequemste Art dem Drängen der Nation passiven Widerstand zu leisten. In dem Schweigen aber unserer großen Herren liegt ein gar trauriges Geständnis, man muß sich nicht die Kraft zu, auf den Gang der äußeren Politik den berechtigten Einfluß zu üben. Wir können es doch nicht ändern", lautet die Parole unserer Andrassy, Auersperg, Tisza, kurz der großen Herren. Stellen wir uns also nicht unnötiger Weise bloß, behalten wir das Geheimnis unserer Schwäche für uns". Allein diese Herren am Ruder des Staatsschiffes vergessen, daß wir Ungarn neugierig, thätendurftig sind und eifersüchtig unsere vaterländischen Interessen überwachen. Und es liegt unserer Vertretung in erster Linie ob, der Stimmung des Volkes als Dolmetsch zu dienen, und es ist jedesfalls ein schwerer Fehler, wenn dieser Beruf so zu sagen ignoriert wird. Ein ehrliches lautes Wort verfehlt seinen Eindruck niemals, es höhlt wie der Tropfen Wasser zuletzt den harten Stein, es schießt wenigstens die Gefahr aus, daß das Schweigen als eine Zustimmung gedeutet werde.

Das ungarische Parlament ist sich bewußt, daß es die Pflicht habe der Wahrheit offen und ungeschönt Ausdruck zu geben. Die Liebe zum Vaterlande zeigt sich nicht in einer behäbigen Ruhe gegenüber den Ereignissen, welche Gefahren für das Reich heraufbeschwören können, nicht im blinden Vertrauen auf die Weisheit Jener, welchen die Lenkung des Staatsschiffes anvertraut ist. Die echte Vaterlandsliebe wartet nicht erst der gnädigen Erlaubnis von Oben um sich frei,

zu gefallen," dachte Elise; "ich hörte ihn neulich sagen, daß ihr von allen Farben die weiße am besten stehe." In diesem Augenblicke trat der Erwähnte lachend in das Zimmer.

"Sir Howard kommt", sagte er, "und zwar in dem abgeschmacktesten Anzuge. Soeben ging ich in Baker Street an ihm vorüber. Er war ganz schwarz gekleidet, aber vom Kopfe bis zum Fuße mit Staub bedeckt, und hielt den Hut in der Hand, während er sich mit einem weißen Taschentuche unaufhörlich den Schweiß abtrocknete. Ohne Zweifel ist er von seiner Wohnung zu Fuß hierher gewandert und hat mit keinem Gedanken daran gedacht, welche Wirkung eine solche Fußreise auf seine äußere Erscheinung haben muß. Aber da kommt er! — Lachen Sie nicht, Miß Walter!"

Dieser Rath, in Verbindung mit der wunderlichen Erscheinung ihres Anbeters, hatte natürlich die entgegengesetzte Wirkung und ließ beinahe Golenen gerade denjenigen Verstoß gegen die Regeln des Anstandes begehen, vor dem Burns sie gewarnt hatte! denn trotz aller ihrer Bemühungen, ernst zu erscheinen, und ungeachtet der verweisenden Blicke ihrer Mutter, vermochte sie nicht die rebellischen Grübchen des Lachens ganz zu unterdrücken. Burns dagegen, der sich nachlässig mit einem Arme auf eine Stuhllehne stützte, gab sich nicht die geringste Mühe, den um seine Lippen spielenden Hohn zu verbergen, während er den Mann von oben bis unten betrachtete, den er als Nebenbuhler gründlich verachtete.

(Fortsetzung folgt.)

und ungeschminkt zu äußern. Sie bricht hervor un-aufhaltam und unbekümmert, ob sie den Männern auf der Regierungsbank willkommen ist oder nicht. Und weil solche Aeußerungen der Theilnahme der reinsten Quelle, der Vaterlandsliebe, entstammen, darum gebührt ihnen von allen Gleichführenden die ehrenvollste Aufnahme, und darum sprach auch nach Simonyi, der Szanyi und nach diesem der Baron Kaas und werden noch Viele reden, denn es imponirt unsern Vertretern gar nicht das Schweigen unserer Minister, sie halten es für „Talmi“, das Gold der großen Herren.

### Local - Zeitung.

Aus der löbl. Dedenburger Handels- und Gewerbe-Kammer.

(Schluß.)

Eine eigens zu nachbenanntem Zwecke entsendeten Spezialkommission hat ein von der löbl. Kammer angenommenes Memorire zur Regelung des Wiederholungs-Unterrichtes in Dedenburg vorgelegt, woraus folgendes zu entnehmen: Die bisherigen Eintheilungen der Lehrgegenstände beim Unterrichte habe sich als unpraktisch erwiesen.

Unpraktisch, weil das Resultat des Unterrichtes mit den durch die Commune dafür aufgewendeten Kosten in keinem Verhältnisse stand.

Unpraktisch, weil die häusliche Disciplin durch das abendliche Ausgehen der Lehrlinge, wobei eine Controlle schwer möglich ist, gelockert wurde.

Unpraktisch, sogar als der Unterricht in der vormärzlichen Zeit, weil man jetzt auf das Zeichnen ein geringeres Gewicht gelegt hat, und ohne dessen Kenntniß in vielen Gewerben keiner ein guter Arbeiter werden kann.

Man sollte, so wie die Sachen heute stehen, sich darauf beschränken, aus dem jungen Nachwuchs des Gewerbebestandes gute Arbeiter zu ziehen für ein Mehr mangelt fast durchwegs das Materiale, denn aus was rekrutiren sich die Lehrlinge?

Entweder aus Burschen vom Lande, die bei der Misere, in der heute noch der Volksschulunterricht steckt, mit der mangelhaftesten Schulbildung in die Lehre treten, oder aus Stadtkindern, die sich zum Studiren untauglich erwiesen haben und nur durch die Schulen gelaufen sind, ohne daß sie sonderlich viel von dem Unterrichte in sich aufgenommen hätten; das ist (Ausnahmen abgerechnet) das Materiale, aus welchem sich die Gewerbe-Lehrlinge rekrutiren.

Die Masse besteht notorisch aus jungen Leuten, die entweder von einem geregelten Unterrichte nie viel gehört und die primitivste Anschauungsweise haben, oder aus solchen, die zum Lernen keine Lust oder keine Fähigkeit hatten.

In beiden Fällen ist fleißiges Zeichnen das einzige Mittel, denn Sinn für Schönheit und Proportion einzigermaßen auszubilden, den Burschen zum Nachdenken anzuregen, und hauptsächlich in den Baugewerben auch der einzige Weg, um es dem Lehrling möglich zu machen, daß er sich aus der Stellung eines gewöhnlichen Handlangers zum besseren Arbeiter emporarbeite.

Ein Gesetz, welches verlangt, daß nur Lehrlinge aufgenommen werden dürfen, welche gründlichen Elementar-Unterricht genossen haben, wäre einfach unmöglich, weil dann das Falten der Lehrlinge wegen Mangel an geeigneten Leuten ganz aufhören müßte; — das wäre abgehen von national-ökonomischen Nachtheilen, auch ein Verbrechen, weil es dem ärmeren Theile unseres Gewerbebestandes, der sich bei unseren ungesunden staatlichen Zuständen leider von Jahr zu Jahr vermehrt, notwendige und billige Arbeitskräfte entzöge.

In erster Linie wäre anzustreben, daß der Schulzwang auf breiterer Basis thatsächlich zur Wahrheit und Wirklichkeit werde, damit nach Jahren ein besseres Material zum Wiederholungs-Unterrichte gelange.

Bis dahin sollte aber nicht das was sein soll, sondern was sein kann, in Betracht gezogen und nur Greifbares angestrebt werden.

Das Schulgesetz, das, wie übrigens alle unsere Gesetze neueren Datums, den Verhältnissen der Landesbevölkerung Rechnung trägt, schreibt im Sommer 3, im Winter 5 Stunden Wiederholungs-Unterricht wöchentlich vor; — es wäre dem Sinne des Gesetzes entsprechend, wenn man 4 Stunden durchschnittlich annehmen würde. — Das ist auch thatsächlich jetzt der Fall; es entfällt per Kopf 2 Stunden Zeichnen-Unterricht und 2 Stunden Unterricht aus den Elementar-Gegenständen, welcher letzterer aber Abends ertheilt wird, wobei die Lehrlinge zu spät oder gar nicht kommen und häufig durch die Tagesarbeit abgelenkt, auch gar nicht mehr in der Lage sind, selbst wenn sie wollten, aufmerksam dem Unterrichte zu folgen.

Gegen ein Verlegen des Unterrichts auf die Tagesstunden der Wochentage, — wofür sich möglicherweise Stimmen erheben könnten, weil man sich in maßgebenden Kreisen noch niemals die Mühe genommen hat, die Verhältnisse des Handwerkes einer Prüfung zu würdigen, — wird sich entschieden verwehrt.

Dagegen wird als zweckmäßige befürwortet den Wiederholungs-Unterricht definitiv auf Sonntag zu verlegen, dem Zeichnen, als dem wichtigsten Factor, empfehlen wir 4 Stunden einzuräumen, und zwar Vormittag von 8—12 Uhr, wobei noch zu bestimmen wäre, welche

von den Burschen alle 4 Stunden und welche nur zwei oder überhaupt weniger am Zeichnen-Unterrichte theilzunehmen hätten, je nach der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit, die dieser Unterricht für ihr Handwerk involvirt. Die 2 Stunden Elementar-Unterricht, die jetzt Abends in je einer Stunde ohne merkliche Mühseligkeit gegeben werden und der Commune eine unnötige Auslage für Gasbeleuchtung verursachen, wäre auf Sonntag Nachmittag zu verlegen, und zwar von 2—4 Uhr. — Nur hätten dann bei dieser Einrichtung die jetzt in Uebung befindlichen vielen Ferien wegzufallen.

Als Ferien hätten zu gelten die gesetzlichen 2 Monate nach Schluß des Schuljahres, außerdem bloß Ostersonntag, Pfingstsonntag und der erste Weihnachtstferientag. Dieß muß man, gestützt auf ihre langjährige Erfahrung, für den richtigsten Weg halten, um die Auslagen der Commune für die Wiederholungsschule nach Möglichkeit fruchtbringend zu machen und der jetzt herrschenden Unordnung und Demoralisation unter den Lehrlingen nach einer Richtung zu steuern.

Es werden sich vielleicht Apostel einer falsch verstandenen Humanität finden, die da Zetter schreiben werden, daß man den Lehrling am Sonntag seiner Freiheit berauben will, darauf kann man ihnen nur antworten: „Erstens hat der Lehrling in erster Linie seinen Broderwerb zu sichern, das ist sein Handwerk, und kann und darf ihm daher die dazu bestimmte Zeit nicht verkürzt werden.

Die Burschen sind zweitens eben wegen des geringen Bildungsgrades, den sie durchschnittlich haben, fast durchgehends nur zu sehr geeignet, ihre etwaige persönliche Freiheit zu mißbrauchen; je weniger sie sich selbst überlassen sind, desto besser ist es für sie.

Drittens muß jeder, der bei unferen Zuständen durch eigene Wahl oder durch Verhältnisse in die Masse hineingedrängt wird, die man Gewerbetreibende nennt, so früh und eindringlich als möglich überzeugt werden, daß er ein Leben voll Arbeit und Entbehrung vor sich habe, — daß er sich an rastloses Lernen und Vorwärtstreben gewöhnen müsse, wenn er nicht am Abend seines Lebens auf Bettelbrod angewiesen sein will.

Der alte Spruch: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden“ ist außer Cours und hat leider keine Geltung mehr.

### Notiales.

\* Zum Bischof von Fünfkirchen ist von Sr. Majestät mit allerhöchster Entschliebung vom 1. d. M. der Stuhlweissenburger Bischof Dr. Ferdinand Dulánky ernannt worden.

\* Postalische Anschläge der mit 16. d. M. eingetretenen Aenderung der Fahrordnung des Zuges Nr. 312 von Wien-Br.-Neustadt nach Steinamanger, der k. k. priv. Südbahn, welcher bisher um 11 Uhr Vormittag nunmehr aber um 9 Uhr 50 Min. Vormittag in Dedenburg eintrifft, wurde im Interesse des Publikums seitens der hiesigen k. ung. Postdirection die Verfügung getroffen, daß mit der Bestimmung der mit den Nacht-Zügen für Dedenburg einlangenden Briefpostsendungen durch die Briefträger bereits früh um 1/2 8 Uhr, jener mit dem obigen, dann aus der Richtung von Raab und Esseg einlangenden Briefpostsendungen aber um 12 Uhr Mittags begonnen wird, wodurch die Briefschaften früher wie bisher in die Hände der Adressaten gelangen werden.

\* Die Südbahn-Gesellschaft hat, um die vielseitig gewünschte direkte Verbindung von Sissek nach Budapest und Wien via Agram-Zakany-Kanizja herzustellen, den gemischten Zug Nr. 511 vom 16. Juni l. J. an, schon um 4 Uhr 15 Min. Nachmittags von Sissek abgehen lassen und in Agram an den um 6 Uhr 28 Min. Abends von dort nach Zakany verkehrenden Personenzug der k. ung. Staatsbahn in Anschluß gebracht. Die Ankunft mit den correspondirenden Zügen in Budapest erfolgt nach vierzehnstündiger Fahrt um 6 Uhr 16 Min. Morgens und in Wien nach sechzehnstündiger Fahrt um 8 Uhr 30 Min. Morgens.

\* Öffentliche Schulprüfungen. Von der Direction der städt. höheren Mädchenschule werden wir gebeten, bekannt zu geben, daß die öffentlichen Prüfungen an dieser Anstalt am Montag und Dienstag, den 25. und 26. Juni l. J. von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—5 Uhr Nachmittags abgehalten werden, die Jahresabschlussfeier aber am zweiten Prüfungstage von 3—5 Uhr Nachmittags stattfindet. Die p. t. Eltern der Schülerinnen, sowie alle Freunde und Freundinnen der Mädchenbildung werden zu diesen Prüfungen hiemit höflich eingeladen.

Auch zu den öffentlichen Prüfungen der hies. städt. Normalhaupt- und Elementar-Schule ist uns eine „Einladung“ zugekommen und ist die Ordnung der Prüfungen wie folgt:

Normalhauptschule:  
am 23. Juni Vormittags V. und VI. Klasse;  
" 25. " Vormittags I. " "  
" 26. " Nachmittags II. " "  
" " Vormittags III. " "  
" " Nachmittags IV. " "  
Elementar-Schule:  
am 27. Juni Vormittags Mädchenklasse.  
" 28. " Vormittags Unterklasse der Knaben.  
" " Nachmittags Oberklasse.  
Der Anfang der Prüfungen ist Vormittags jedesmal um 8, Nachmittags um 2 Uhr.

Das Prüfungskollegium für sämtliche Klassen sowohl der Normalhauptschule als der Elementarschule ist in Ermanglung eines eigenen Saales das Lehrzimmer der IV. Klasse der Normalhauptschule.

Die von den Normalhülern und den Gewerbslehrlingen angefertigten Zeichnungen, wie auch die von den Schülern der Elementarschule gemachten weiblichen Handarbeiten werden während der Prüfungstage im Zeichensaal der Normalhauptschule zur Ansicht ausgelegt sein.

Das feierliche Te Deum für das zurückgelegte Schuljahr wird am 30. Juni um 8 Uhr Morgens in der Domkirche stattfinden.

Am 2. Juli Vormittags werden die Prüfungen der Privatschüler, d. i. der zu Hause unterrichteten schulpflichtigen Kinder, welche nach §. 7 des 38. Gesetzkreises vom Jahre 1868 alljährlich Prüfung abzulegen verpflichtet sind, vorgenommen.

Die städt. Wiederholungsschule laut Beschluß der städt. Gemeinde-Schulkommission vom 16. d. M. wird der Unterricht an der genannten Schule Sonntag den 24. Juni Vormittags von 10—12 Uhr seinen Abschluß finden, wozu hiermit alle Gönner und Freunde dieser Schule, sowie die Eltern und Lehrherren der Schüler höflichst eingeladen werden.

Diebstahl. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag wurde von einem bereits seit längerer Zeit polizeibekanntem Strolch einer hiesigen Frauensperson ein Verschleiß — auf eine Savonnetenferbr sammt Kette — mit der Zahl 917/1120 gestohlen. Das Verbrechen ist in der Pfandleihanstalt des Herrn G. verurteilt und der Dieb inzwischen bereits zu Stande gebracht worden.

Der Landkämmer Herr Salomon Soachim zu Zagerdorf hat die Anzeige bei hiesiger Behörde erstattet, daß ihm in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. durch Diebe in sein Gewölbe eingebrochen und er um einen großen Theil seines Waarenlagers bestohlen worden sei. Der Verdacht trifft einen Arbeiter, doch können wir vorderhand um den behördlichen Inzivilirungen nicht vorzugreifen, nichts Näheres darüber angeben.

Höchst merkwürdige Entdeckung. Die Gelehrtenwelt wird in gewaltige Aufregung und Spannung durch eine Entdeckung versetzt, welche angeblich ein Würtemberger gemacht haben soll und vermöge dessen Systems die Schwerekraft in der Natur ganzlich aufgehoben werden kann. Der ingenieure Entdecker ist zwar mit jenem Schiffe zu Grunde gegangen, welches seiner Zeit der Massenmörder Thomas mittelst elektrischen Apparats in die Luft gesprengt hat; allein das Geheimniß der Schwerekraftaufhebung soll gerettet worden sein. So fabelhaft die Sache klingt, so soll sie doch in gelehrten Kreisen mit großem Ernst behandelt werden. Wir bringen in der nächsten Nummer die genauen Details über diese geradezu welterschütternde phisikalische Erfindung. Für heute nur so viel, daß vermittelt der Idee des Entdeckers jede Last verschwindet; — mit einer Hand z. B. kann das größte Schiff aus dem Meere an das Ufer gehoben werden. Geschützproben schwersten Kalibers werden mit Federleichtigkeit emporgehoben u. s. w. Wir wiederholen nochmals, daß die Sache kein sogenannter „Puff“ ist, sondern wirklich auf wissenschaftlicher Basis ruht.

Ein Herr Offizier trägt sich bezüglich der Verpflichtung zum Ertrag der Hundesteuer Seitens von Militärpersonen dahin an, ob auch die Letzteren den vollen Jahresbetrag dieser Steuer zu entrichten haben. Er schreibt: „Die Hundsteuer der Militärs hat abernichts überall eine Ermäßigung und dieß mit Grund, weil sein Garnisonsort nicht auch seine Heimath ist, und seine Station sehr vielseitigen Wechsel unterliegt. — In Wien z. B. zahlt der Offizier nicht nur bedeutend weniger — sondern bei einem Ausmarsch muß ihm die mehr erlegte Steuer bis Ende des Jahres rückvergütet werden. — Ich hoffe, daß auch hier die nämlichen Institutionen obwalten.“ — Dem ist zwar — wie wir hören — vorläufig nicht so, doch dürfte dem billigen Ansuchen doch irgend eine entsprechende Folge gegeben werden.

Waldbrand. Durch die Maschine des gestrigen Mittagszuges von Raab nach Dedenburg wurde das Fichtengebüsch des Herrn Grafen Széchenyi, zwischen Wols und Kleinintendorf, in Brand gesetzt und die Gluth, durch den eben gebersteten ziemlich heftigen Wind angefaßt, vernichtete eine Waldfläche von circa 12 Joch. Vermöge rascher Hilfeleistung Seitens der Bewohner von den umliegenden Ortschaften, sowie namentlich durch energisches Zugreifen von Bahnarbeitern, welche mittelst Separatmaschine von Dedenburg nach dem Brandorte gebracht worden sind, wurde man des Feuers gegen 11 Uhr Vormittags bereits Herr. Der Bahnwärter vom Häuschen Nr. 48 nebst zwei Dedenburger Anfaßen haben durch lobenswerthe Anstrengung bewirkt, daß die in der Nähe des Brandes befindlichen Kornfelder, in einer Ausdehnung von vielen Jochen, nicht angegriffen wurden und so eine große Menge bereits in der Reife befindlicher Frucht, gerettet worden ist.

An unsere Gewerbe und Handelsleute. Wer machen dieselben aufmerksam, daß alle jene, welche bis jetzt mit ihrer Steuerfaktung bei der diesfalls tagenden Commission noch nicht ins Reine gekommen sind, von heute den 20. bis zum 30. Juni am Rathhause (als letzter Termin) zu erscheinen haben, um daselbst ihre Steuerschuldigkeit vollständig zu

ordnen. Laut Plakaten sind die Steuerträger in verschiedenen Kategorien eingetheilt und wurden für jede derselben bestimmte Tage und Stunden festgestellt, während welcher diese Angelegenheit geordnet werden soll.

In die Brüche? Wenn man, wie wir soeben persönlich Gelegenheit hat, in den politischen Kreisen Wiens genaue Umschau zu halten, so empfängt man den Eindruck als ob das ganze Ausgleichswerk zwischen Ungarn und Oesterreich in die Brüche gehen müßte. Die österreichische Quotendeputation hält selbst mit der Anfertigung ihres Kuntiums unsere Deputation hin. Ihre samojen Forderungen sind bekannt. Ueber die Beratungen des österreichischen Bank-Ausschusses wird gar gemeldet, der letztere gehe sehr rigoros vor, kaum einer der beratenden Paragraphe wurde bisher ohne meritorische Aenderung angenommen, so daß ein gründlich umgearbeitetes Statut entsteht. Im Allgemeinen wird gegen zu weit gehende Konzessionen an Ungarn Front gemacht, nur in der Frage der Partizipation des Staates am Bankgewinne nimmt der Ausschuß gegen die Bank für die Regierung Partei. Ueber letzteren Punkt dürfte die Bank mit sich reden lassen, in eigentlich politischen Fragen dürfte die Regierung bereits erkennen, daß es ein Irrthum war, die Abgeordneten gegen die Bank auszuspielen und der Partei eine Zwangslage zu bereiten. Die Bankfrage dürfte ohne, ja gegen das Kabinet Auersperg gelöst werden.

Bezüglich der Mobilisirung eines Theiles unserer Armee wurde uns von einer, den maßgebendsten Kreisen ganz nahe stehender hohen militärischen Persönlichkeit eröffnet, daß erst in dem Augenblicke als Serbien Wien machen sollte ebenfalls eine Schilderhebung gegen die Türkei zu unternehmen, Oesterreich-Ungarn sofort mit einem Armeecorps Serbien besetzen würde. Jedoch wird selbst dieses eine Armeecorps nicht in voller Kriegsstärke aufgestellt, sondern bloß durch Mannschafft der bezüglichen Reserve-Regimenter derart ergänzt, daß die einzelnen Kompagnien 120 Köpfe stark sein sollen. Dieses Armeecorps wird vorläufig eine bloß observirende Stellung einnehmen und so die Flanken sowohl der russischen wie der türkischen Armee decken. Oesterreich-Ungarn wird sobald ein entscheidender Schlag zwischen Rußland und der Pforte geführt sein wird, diplomatisch interveniren und selbst die Friedensbedingungen aufstellen, wobei aber jeder Länderzuwachs für diese oder jene der kriegführenden Mächte ausgeschlossen bleiben dürfte. Diese Nachrichten haben wir — wie gesagt — persönlich eingeholt und unsere Quelle ist ebenso zuverlässig als bestinformirt.

Die diesjährige Heuschung der hiesigen Commune wurde im Laufe der jüngstverfloßenen Woche an den Meistbietenden überlassen. Doch war diehmal der Erlös aus dem Wiesenertrage ein bedeutend geringerer als im Vorjahre. Wir sind überzeugt, daß nicht bloß die Ungunst der Geldverhältnisse dieses schlechte Resultat verschuldet habe, sondern es unterblieb leider die Verlaubarung der betreffenden Exzitation in den Lokalblättern. Solch eine rechtzeitige Kundmachung ist wahrlich nicht so sehr kostspielig und trägt doch ihrerseits viel dazu bei Kauflustige aufmerksam zu machen und heran zu locken.

### Neueste Nachrichten.

Dedenburg, den 19. Juni 1877.

Aus Bukarest wird telegraphirt: „Sowohl hier als auch in Belgrad ist die öffentliche Meinung durch die im Zuge befindliche Reise Milan's zum Czaren und insbesondere durch den Umstand, daß er durch Horvathovic und Ejschantin begleitet wird, sehr aufgeregt. Doch glaubt man, Serbien sei nicht im Stande, auf eigene Faust den Krieg zu beginnen, da es nur über 2500 Mann verfügt und noch dazu leere Kassen hat. Dagegen ist die Meinung verbreitet, Serbien werde den Russen den Durchzug durch Serbien und die Ueberschreitung der Donau bei Kladowa gestatten. Der Consul-Präsident Ristic soll diesen Plan lebhaft befürworten.“

Der Spieß ist sowohl in Asien, als auf dem Kriegsschauplatz in Montenegro umgekehrt. Aus den Angegriffenen sind die Angreifer und zwar glückliche Angreifer geworden. An dem Entsätze von Ristic ist heute nicht mehr zu zweifeln, wenn auch keine Andeutungen vorliegen, in welcher Weise derselbe bewerkstelligt wurde. In Kleinasien konzentriren sich die Russen vor Moukhtar Pascha nach rückwärts; vor Kars kommen sie aber nicht einmal dazu, Appropos zu errichten und im Kaukasus wächst der Aufstand. An der Donau möchten die Russen wohl über den Strom setzen, aber sie trauen sich nicht. Es zeigt sich da dreifach, daß das panslavistische Maul zwar groß ist, daß es aber noch Niemanden getroffen hat.

Aus Batum wird ein kleineres für die Türken siegreiches Gefecht gemeldet. Aus Kars wird unter dem 31. Mai berichtet: Die Türken verbinden die Russen durch wiederholte Ausfälle, Stellung zu nehmen und offensive Schanzen zu errichten. Das feindliche Feuer verursachte bisher der Stadt keinen Schaden. Aus Montenegro werden siegreiche Gefechte bei Spüz, Kollaschine und Ribkina gemeldet.

### Verkehrs-Nachrichten.

Wegfall der ersten Wagenklasse. Bei den Bahnverwaltungen soll man jezt mit dem Gedanken umgehen, die erste Wagenklasse ganz eingehen zu lassen,

da die langjährige Erfahrung gelehrt hat, daß die Benützung dieser Klasse und die dadurch erzielte Einnahme durchaus nicht im Verhältnisse zu den Kosten steht, welche die regelmäßige Einstellung besonderer Koupe's resp. Waggons 1. Klasse in die einzelnen Züge verursacht. Es ist statistisch festgestellt, daß durchschnittlich kaum ein Prozent der Eisenbahnpassagiere sich der 1. Wagenklasse bedient und daß die Bahnverwaltungen dabei entschieden Geld zusehen müssen.

Die neuerrichtete Telegrafestation am rothen Thurm paß ist seit dem 7. d. M. dem Verkehre übergeben worden, und wird seit dieser Zeit mit beschränkter Tageszeit (von 9—12 Vormittag und 2—7 Nachmittags am rothen Thurm) amtirt. Die Depeschen können jedoch vorläufig nur bis Rimini ausgegeben werden.

Mit den Lloyd-Dampfern werden nach einer amtlichen Kundmachung vom 1. Juli l. J. an 8 a h r p o s t - S e n d u n g e n nach Antivari, Burgas, Candia, Canea, Cavala, den Dardanellen, Dede-Agatsch, Durazzo, Gallipoli, Janina, Konstantinopel, Küstendische, Lajos, Prevesa, Retimo, Salonichi, Santi Quaranta, Sulina, Tultscha, Balona, Barna und Bolobe, ferner Beirut, Caifa, Zneboli, Jassa, Kerasunde, Earnaqa, (Cypern), Mitilene, Rhodus, Samjun, Tenedos und Trapezunt, endlich nach Alexandrien (Egypten), aber Trieste befördert und können entweder unfrankirt oder bis zum Bestimmungsorte frankirt abgeliefert werden. Die Transportkosten sind bei jedem königl. ungarischen Postamt zu erfahren. Die übrigen Beförderungswege in die Türkei (Bajaz, Belgrad, Kronstadt, Orsova) werden bis auf weitere Verfügung nicht benützt.

### Correspondenz.

Budapest, 16. Juni 1877.

(Sommerfreuden. — Unsere Vergnügungen. — Verrennungen. — Der Liebe Lust und Leid. — Ein Nabob. — Theater-Reporter.)

Die schöne Jahreszeit wo die Knospen sich zu Blumen entfalten ist herangerommen, die Zeit wo alles in die Wälder wandert, wo Jung und Alt auflebt, wo die Kranken neue Hoffnung schöpfen, ist nun hier und wir genießen dieselbe mit vollen Zügen, daß ersticht man aus den überfüllten Sommerlokalitäten, Freien, Schwimmschulen und bei jeden Unterhalt für welchen unsere hiesigen Vereine sorgen.

Bei einen der letzten Majalisk kam eine heitere Scene vor, die zwar dem Leser höchst ungläubig scheinen wird, für deren Wahrheit ich aber dennoch einstehe, da eine der Heldinnen meine Verwandte ist. Ein hiesiger Kaufmann lernte bereits seit längerer Zeit ein hübsches Mädchen kennen, das er bald lieb gewann, er kam täglich in das Haus und das Mädchen fühlte auch eine Neigung zu ihm. Eines Tages verheiratete sich die Freundin unserer Jeanett, und da sollte das Verhängniß losbrechen. Nach der Trauung ging der Kaufmann hinaus um den Wagen vorfahren zu lassen und währenddessen er zurückkam, entfernte sich aber seine Geliebte. Doch ein Mädchen, seiner Geliebten ähnlich sehend, stand dort und der junge Mann verkannte sich in demselben. Er bot dem Mädchen den Arm und geleitete sie zum Wagen, das Mädchen staunte zwar anfangs, doch sie glaubte die Mama kenne diesen jungen Mann, während die Mutter wieder meinte die Tochter sei bekannt mit ihm. Einige Tage später fand ein Majalisk statt und das Mädchen, Pauline, war wieder hier, der junge Mann verkannte sich abermals und amüsirte sich mit ihr den ganzen Abend. Endlich beim Nachhausegehen sollte sich die ganze Sache klären, ein Diener brachte ihm einen Brief und darin erklärte Jeanett fürderhin jede Freundschaft ein Ende zu machen. Der Kaufmann staunte, doch als er weiter las und die Briefstellerin erklärte, er, der junge Mann, habe ein anderes Verhältniß, da endlich ward es ihm klar, doch er gab Pauline nicht auf und bald ward das Ende dieser komischen Zusammenkunft und Verwechslung eine Heirath werden. So werden picante Sächelchen colportirt und ganz besonders in den Bädern kommen lustige Plaudereien vor. Mit dem Scherz wechselt aber bei uns wie überall im Leben der blutige Ernst; zumal in der Liebe wird gleichzeitig hier gejubelt, dort gemurmelt, just wie es eben der Italiener sagt: „Qui si ride, la si piange!“ Da erhielt z. B. der erst 19jährige Maurergehilfe Karl M. vor einigen Tagen von seiner Geliebten Josefa K. mit der er seit 13 Monaten im intimen Verkehre gestanden ist, den Abschiedsbrief. Vorgestern Abends, als M. vor dem Hausthore stand, ging zufälligerweise die K. vorüber. Er hielt sie fest und bat sie, das Verhältniß fortzusetzen, das Mädchen, welches ihm nicht Rede stehen wollte, versuchte zu entfliehen, doch im selben Augenblick zog der Verchmächte ein Taschenmesser hervor und überströmte sanft das Mädchen zu Boden. Gleichwohl ist sie bereits auf dem Wege zur Besserung. Das Liebesverhältniß aber dürfte wohl für immer durch das Messer des allzuleidenschaftlichen „Karl“ zertriften worden sein.

Biel Gesprächstoff liefert jezt auch ein „Goldonkel aus Amerika“. Es starb nämlich ein sicherer Wagner mit Hinterlassung eines Vermögens von etwa 3 Millionen Dollars, welches nun seinen in Ungarn lebenden Verwandten zufällt. Der verstorbene Nabob bekleidete im amerikanischen Bürgerkriege eine Generalstelle. Vorher war er Pflanzler, und als solcher erwarb er sich das enorme Vermögen. Von den

